

Risiko-Dialog

E. Taverna

«Wer über Impfstrategien entscheidet, betont die Chancen, wer betroffen ist, fürchtet die Gefahren.» Christoph Meili, Projektleiter GenRisk bei der Stiftung Risiko-Dialog, unterscheidet mehrere Ebenen bei der Risikowahrnehmung. Da trifft die wissenschaftliche, statistisch gesicherte Evidenz (Ebene blau) auf die subjektive, persönliche Einschätzung (Ebene rot) und diese wiederum ist geprägt durch einen gesellschaftlichen Rahmen (Ebene gelb).

Wer interdisziplinär über Risiken nachdenkt, wird zum Konfliktforscher. Meilis beruflicher Werdegang führte vom Studium der Biotechnologie an der ETH über den Biologie- und Chemielehrer am Lehrerseminar Kreuzlingen zum BWL-Studium an der HSG. Wo er mit einer wirtschaftswissenschaftlichen Dissertation zum Dr. oec. promovierte. Mittlerweile ist er Dozent für Betriebswirtschaftslehre und Problemlösemethodik an der Universität St. Gallen. Seit Mai 2000 leitet er zudem das Kompetenzzentrum GenRisk der Stiftung Risiko-Dialog. Hier beschäftigt er sich speziell mit Risiken in den Bereichen Gentechnik, Biotechnologie und Life-sciences. Zum Team gehören eine diplomierte Psychologin, eine Künstlerin, eine Politikwissenschaftlerin und ein Organisationsberater. Im

Moment arbeitet auch noch ein Doktorand als «Zivi» bei der Stiftung. Wer nämlich das 2. Vordiplom oder Propädeutikum geschafft hat, kann seinen Zivildienst hier leisten.

Der Dialog

Die politisch und konfessionell neutrale Stiftung wurde 1989 von Prof. Matthias Haller gegründet. Es war die Zeit nach Tschernobyl und Schweizerhalle. Eine Zeit des eigentlichen, gesellschaftlichen Aufbruchs in der Risiko-Debatte. Seither sei schon eine gewisse Ernüchterung eingetreten, meint Meili, der erhoffte Risiko-Konsens nach den Prinzipien der Vernunft sei einem bewussten Dissens gewichen, einer Auslegeordnung, die den Kompromiss erleichtern soll. Im Dialog seien nie alle gleich mächtig, da Sorge seine Organisation für einen gewissen Ausgleich. Als Beispiel für einen Erfolg nennt er den Beitrag zur Haftpflichtregelung im neuen Gentechnik-Gesetz (Gen-Lex), das der Nationalrat im Oktober behandelt hat. Da sei es gelungen, mit den Vertretern der Wirtschaft und der Versicherungen einen Ausgleich zu finden. In einer komplexen Gesellschaft mit ihren zahlreichen Subsystemen braucht es Mediatoren und Animatoren, die Kontrahenten zusammenführen. Die Stiftung ist als gemeinnützige Organisation anerkannt und arbeitet mit Bundesstellen wie BAG, BUWAL und BLW zusammen. Die Kunden sind gleichzeitig Teil eines ausgedehnten Netzwerkes von Staatsstellen, NGOs und Privatfirmen, je nach Thema und Anlass. An Experten-Dialogen, Lernexpeditionen, Tagungen und Workshops können sich unterschiedliche Organisationen wie Swiss Re, Winterthur, Novartis, Syngenta, UBS, der Bauernverband, COOP, WWF und Pro Natura beteiligen. Die Themen und der Umgang mit Risiken haben sich verändert (Abb. 2): In den 70er Jahren stand die technische Risiko-Beherrschung (Risk-Engineering) im Vordergrund, beispielsweise bei der Atomenergie; in den 80er Jahren kam die Risiko-Bewältigung dazu (Risk-Management). In den 90er Jahren schliesslich wurde klar, dass Risiken auch kommunikativ mit der ganzen Bevölkerung und allen Stakeholdern – eben im Risiko-Dialog – angegangen werden müssen.

Abbildung 1

Die 3 Ebenen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Risiken.

(Quelle: Haller, M., Allenspach, M. [1995]. *Kompetent – Inkompetent. Zur Objektivität des Urteils über Grösstrisiken*. IN: J. P. Thommen [Hrsg.] *Management-Kompetenz. Die Gestaltungsansätze des NDU/Executive MBA der Hochschule St. Gallen*.)

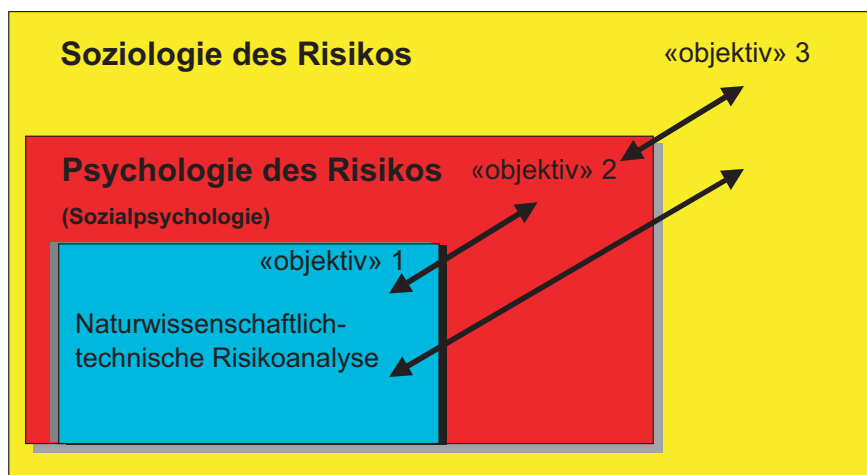
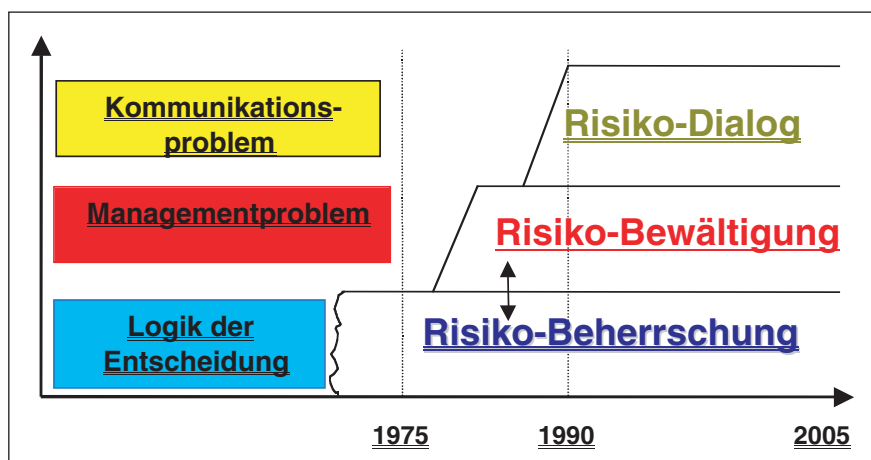


Abbildung 2

Der Risiko-Dialog als selbständiges Element in der Auseinandersetzung mit Risiken.



Heute sind es die Risiken und Chancen alltäglicher Technologien wie gentechnisch veränderte Lebensmittel und Mobilfunkantennen, über welche besonders kontrovers gestritten wird. Meili nennt sie «Phantomrisiken» und nennt als Prototyp den Elektrosmog, dessen Folgen vermutet, aber nicht bewiesen werden können. Anders als beim Asbest mit seinem messbaren Faserdurchmesser als kausal beweisbare Krankheitsursache bleibt es vorläufig beim Verdacht, dass elektromagnetische Felder Krebs verursachen oder für andere Krankheiten verantwortlich sind. Speziell für diese Fragen ist ein zweites Kompetenzzentrum geplant. Anfang Dezember wurde an einer Lernexpedition am Universitäts-Kinderspital Basel über «Risiken der Gendiagnostik» diskutiert. Am 30. Januar 2003 findet eine Lernexpedition in die erste Schweizer Nabelschnurblutbank an der Universitäts-Frauenklinik Basel (Prof. W. Holzgreve) statt. Denn vor dem Hintergrund der Spekulationen über den Nutzen der Stammzellen entstehen im In- und Ausland bereits die ersten Banken als potentielle Versicherung für die eigene Zukunft. Am 18. Februar 2003 wird an der Universität Bern ein internationaler Wissenschaftsdialog über «Stammzellen und Biomedizin» stattfinden, und am 5./6. März gibt es ein Videotraining «Risikokommunikation und Gendiagnostik in der Praxis.»

Risiko und Gesellschaft

Nicht nur die technischen Entwicklungen sind unberechenbar, auch der Wertewandel in der Gesellschaft ist nicht vorhersehbar. Im Contergan-Fall musste 1971 der Staat für die Renten der Geschädigten sorgen, erst danach verlagerte ein neues Heilmittelgesetz die Risiken auf die Produzenten. Seither haben sich die Versicherer, wie zuvor die Betreiber von Kernreaktoren im Atom-Pool, in einem Pharma-Pool zusammengeschlossen. Derzeit wird als neueste Notlösung an einem Terror-Pool gearbeitet. Die Erfahrung mit ehemaligen Phantomrisiken wie DDT, FCKW, Asbest und Dioxin könnten sich mit gentechnisch verändertem Mais und mit der Embryonenforschung wiederholen. Auch steigende Haftpflichtprämien verlangsamten die Forschung; je nach ethischer oder ökonomischer Perspektive ein heilsames Korrektiv oder eine unnütze Verteuerung. Für solche Auseinandersetzungen stellt der Risiko-Dialog eine neutrale «Plattform» bereit, wo die systemtheoretisch geschulten Experten von St. Gallen die streitenden Akteure in Empfang nehmen. Sie ergänzen die Arbeit staatlicher Stellen wie die des Zentrums für Technologiefolgenabschätzung (TA-Swiss) und von ,science-et-cité mit Beratung, Schulung und Dokumentationen. Ausser Projekten und Veranstaltungen sind es die Periodika wie der riskBrief, riskVoice und riskDoc, Bücher und CDs, die in den laufenden Risiko-Debatten klären und orientieren wollen.

Christoph Meili liebt seinen Job, auch wenn ihm klar ist, dass er gelegentlich als Platzhalter für tieferliegende gesellschaftliche Spannungen erhalten muss. Doch damit kann er leben und vielleicht wären Risiko-Dialoge auch für das Gesundheitswesen ganz brauchbare Mittel, wenn es um das Entwickeln von gesellschaftlich tragfähigen Lösungen geht.

Weitere Informationen zu Publikationen, Veranstaltungen und Aktivitäten unter: www.risiko-dialog.ch oder direkt unter: Stiftung Risiko-Dialog, Kirchlistrasse 2, 9010 St. Gallen, Tel. 071 243 40 14.